

Zwischen den Cardamom- und den Elefantenbergen hängen auf dem Pich-Nil-Pass Nebel-schwaden über der Straße. Das liegt an unzähligen glimmenden Räucherstäbchen. Jeder Khmer hält kurz an, wäscht an kleinen Schreinen Gesicht und Füße mit Weihwasser, auch Autos kriegen ein paar Spritzer ab. Es herrscht Feiertagsgedränge, und der weibliche Schutzgeist Ya Mao hat alle Hände voll zu tun im Süden Kambodschas. Allerdings wird Ya Mao heutzutage eher selten um Abwehr von Entführung, Mord oder Totschlag gebeten wie in früheren Jahren. Sie wird inzwischen als Schutzengel gebraucht angesichts der fortschreitenden Asphaltierung der rötlichen Lateritstraßen und der grassierenden Mofaisierung der Jugend. Aber mag die Göttin auch ihr Bestes geben: Das vor wenigen Jahren noch fast unmotorisierte Land hat die übrigen Länder Südostasiens überholt – in der Unfallstatistik. Der Kambodscha-Reisende tut also gut daran, wenigstens 1000 Riel in die Spendenbox zu stecken, damit es fortan hoffentlich mit Ya Maos Segen weitergeht.

Kambodscha ist zweifellos auf einer rasanten Zeitreise ins 21. Jahrhundert. Die Städte und Touristenregionen sind dem bäuerlichen Rest des Landes in der Entwicklung weit voraus, dort versucht man mit Riesenschritten, die Vorbilder Thailand und Vietnam einzuholen. Mit der Unesco-Tempelstadt Angkor besitzt das Reich der Khmer eine ziemlich gute Startposition. Mittlerweile reisen mehr als zwei Millionen Besucher jedes Jahr nach Kambodscha, unter ihnen viele asiatische Seniorengruppen.

Doch neben dem Kulturtourismus beginnt sich zunehmend auch der Strandurlaub zu entwickeln. Immerhin hat das Land 440 Kilometer Küste. Die ersten Boutiquehotels und Yachtclubs an der früheren „Riviera Indochinas“ haben eröffnet, die Hafencity Sihanoukville mausert sich zum internationalen Badeort, der genauso gut am Golf von Thailand oder am Mittelmeer liegen könnte. Zu bieten hat Sihanoukville Strände, Natur und natürlich: Partys!

Hul Seila, ein Mitarbeiter des Tourismusministers in Phnom Penh, dringt darauf – leise, buddhistisch-höflich, aber sehr bestimmt –, die einzigen historischen Sehenswürdigkeiten in der Hauptstadt, die ehemaligen „Killing Fields“ und das Tuol-Sleng-Poltergefängnis der Roten Khmer, doch bitte nicht zu sehr in

Erst eine Leiche, dann genügend Cocktailbars – Textwünsche aus Hamburg

Berichten oder Reiseführern hervorzuheben. Dieses Völkermord-Image wolle man schließlich loswerden. Torpediert werden diese Bestrebungen unter anderem von jenen geschäftstüchtigen Kambodschanern, die Sponsoren suchen, um im Norden des Landes, an der Stelle, an der die Leiche des einstigen Massenmörders Pol Pot verbrannt wurde, ein makaberes Museum zu eröffnen.

Im Kloster Wat Ounalom in der Hauptstadt herrscht morgens um sieben Uhr noch himmlische Ruhe. Tep Vong, das Oberhaupt aller kambodschanischen Mönche, rückt seine Nickelbrille zu-recht und lächelt. „Ich habe Pol Pot nicht gehasst.“ Dabei hätte „seine Heiligkeit“ allen Grund zum Groll. Wie fast alle Kambodschaner hatte auch er zu leiden, wurde gefoltert und hat nur überlebt, weil er seine orangefarbene Robe versteckt hatte. Der 78-Jährige zeigt hinter sich auf eine ganze Reihe von Bronze-statuen jener Äbte, die ermordet wurden, „insgesamt 21 568 Mönche zwischen 1975 und 1979“. Das 2009 begonnene Internationale Tribunal gegen die



Die große Aufholjagd

Auf ihrer Suche nach immer neuen Stränden und Partys entlang der Küste von Thailand und Vietnam sind die Touristen mittlerweile in Kambodscha angekommen

letzten Führungsmitglieder der Roten Khmer stößt bei Tep Vong wie bei den meisten Kambodschanern auf wenig Verständnis: „Wir Buddhisten sollten vergeben, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten.“

Vergeben, vorwärts schauen und vergessen. Auf jeden Fall immer hoch hinaus. Die Bauvorhaben sind gigantisch, es gibt kaum einen Stadtentwicklungsplan in Kambodscha ohne wenigstens einen Hochhausturm. Der erste 42-stöckige Wolkenkratzer drängt in Phnom Penh über die Dächer des Königspalastes hinaus in den Himmel. Hundertfünfzig Kilometer weiter im Süden, auf einem steil zur Küste abfallenden Hochplateau, behaupten sich die Ruinen der Bokor Hill Station als die einzigen Zeugen der ausschweifenden französischen Kolonialzeit – Bokor wurde in den 1920ern als Urlaubsrevier der französischen Offiziere angelegt. Nachdem das Gebiet inzwischen von Minen geräumt wurde, ist das einsturzgefährdete „Palace“-Kasino von 1925 wieder zu einem beliebten Ausflugs- und Picknickziel geworden. Ein großwahnsinniges Hotel-Kasino im Stile Las Vegas ist gleich daneben geplant: 650 Zimmer, haushohe Springbrunnen, Messe-Center, mehrere Apartment-Türme und Ferienhaus-siedlungen, dazu ein Golfplatz.

Noch soll es hier im Dschungel des Bokor-Nationalparks Schwarzbären, Elefanten und sogar Tiger geben. Noch herrscht ab mittags, wenn Wolken aufziehen, eine geisterhaft-vernebelte Atmosphäre zwischen den Ruinen. Die Ruinen von Bokor dienten 2002 als Kulisse in dem düsteren Thriller „City of Ghosts“ mit Matt Dillon, James Caan und Gérard Depardieu – einem aberwitzigen Strudel aus Mord, Drogen, Korrup-

tion. Hollywood-Fiction und Realität treffen in Bokor auf leider noch immer landestypische Weise zusammen: Bei einer illustren 1000-Mann-Party im Ruinen-Kasino starben vor einigen Jahren zwei Bodyguards bei Schießereien.

Nicht weit entfernt liegt Kep. In dem 10 000-Einwohner-Ort trifft die kambodschanische Freizeitkultur auf westlichen Lifestyle. Wohlhabende Bewohner Phnom Penhs zieht es an den Wochenenden wie früher an die mausgrauen Strände – zum Picknicken und zum Meeresbad in voller Montur. Neben dem neuen Mini-Yachtclub versteckt sich eines der Juwelen der kambodschanischen Hotellerie: „Knai Bang Chatt“ – drei Villen im Le-Corbusier-Stil der sechziger Jahre mit minimalistisch-schickem Design. Der dem Buddhismus entlehnte Name bedeutet „wo der Regenbogen um die Sonne kreist“. Und tatsächlich, nach dem morgendlichen Schauer spannt sich vor dem Anwesen ein Regenbogen über die Palmen und das blaue Meer. „Die drei Häuser gehörten in den Sechzigern dem Gouverneur von Kep, dem Zollchef und der königlichen Familie“, sagt der Hotel-Manager Stéphane Arrii: So ein Haus würde an der Côte d’Azur rund fünf Millionen Euro kosten.

Entlang der Küste von Thailand nach Vietnam sind die Rucksackreisenden bei ihrem Beach & Party-Hopping mittlerweile in Kambodscha angekommen. Die Grenzen sind offen, und die politische Krise in Thailand in diesem Sommer ist dem kambodschanischen Tourismus zusätzlich zupass gekommen. „WiFi and Pool and the house is full“, reimt Dan Kreis gut gelaunt. Seit der Schweizer diese Annehmlichkeiten nebst Rösti in seiner „Kep Lodge“ anbietet, lässt die Belegung in den rustikalen Bungalows

nicht einmal mehr im verregneten September zu wünschen übrig.

1975 wurde Kep von den Roten Khmer als verhasster Spielplatz der bourgeoisen Elite fast gänzlich zerstört. Der mörderische Spuk in der Geisterstadt hielt lange an. Heute wohnt ein Mann, der sich als Mister Teiv vorstellt, in einer der herrschaftlichen Villen an der Uferstraße: ein Kolonialbau mit Garten und Fresken an der Fassade, mit samt Einschusslöchern. Eine bemooste Treppe führt in kühnem Schwung ohne Geländer in den zweiten Stock, wo sich Baumüll, Holzlatten und blanke Matratzen gestapelt stapeln. Khmer-Pop plärrt durch das Gemäuer. Teiv hat sich häuslich eingerichtet mit Fernseher, Hängematte und Hausaltar. Der Mann in der grünen Militärhose will zur königlichen Leibgarde gehört haben, verrät er in holprigem Englisch – und verlangt nachträglich Eintritt: einen US-Dollar.

Minimalistisch-schickes Hoteldesign: drei Villen im Le-Corbusier-Stil

Mit Kleckerbeträgen geben sich die meisten in Sihanoukville nicht zufrieden. Der Badeort, das Sylt der Khmer, liegt auf einer Halbinsel nur drei Busstunden von Phnom Penh entfernt. Eine Hochburg der Aussteiger und Abenteuerer, der Geschäftemacher und Spekulanten aus aller Welt. Nirgendwo sonst kann man innerhalb von Monaten eine ganze Insel besitzen – oder gleich die Staatsbürgerschaft! Am Ochtheuteal-

und am Serendipity-Beach drängen sich die Fünf-Dollar-Gästehäuser und Grill-Strandlokale, auch eine „Schnitzelwirtin“ gibt es. Go-Go-Bars, Kasino und Vollmond-Strandpartys gehören ebenso dazu wie Tattoo- und Karaoke-Läden. Doch schon künden Baustellen und Plakate in der Nähe des Hafens von neuen, 20-stöckigen Hochhaustouristen. Der Ausverkauf der schönsten Strände und der 61 mit Palmen übersäten Robinson-Inseln an finanzkräftige Ausländer ist in vollem Gang – wenn auch illegal und nach Zwangsäumung der Fischerhütten mit Feuer und Bulldozern, wie 2007 am schier endlosen Otres Beach. Meist sind es Russen, Chinesen und Malaysier – und alle planen Luxusvillen, Kasinos, Marinas und natürlich auch Golfplätze auf ihren Inseln.

Koh Ta Kiev beispielsweise ist seit 1995 für 99 Jahre fest in malaysischer Hand. Doch bevor auf dem Eiland das große Geld gemacht wird, kann man derzeit noch romantisch-spartanisch bei Jonty im „Jungle Camp“ unterkommen. Man schläft unter Sternen in der Armeehängematte oder im Baumhaus. Noch braucht man hier nachts Ohrenstöpsel gegen das tierische Crescendo im Dschungel, noch funktioniert das windschiefe Klohäuschen nur mit Solarkraft. Oder die zwei Bootsstunden entfernte Insel Koh Rong Samloem: Kein Handy stört in der fünf Kilometer langen sichelförmigen Einsamkeit die Bewohner der Bambushütten. Natürlich gibt’s auch hier schon Bratreis, Pancake und Nutella. Wer es aber ganz wie zu Hause haben will inklusive Internet und Flat-TV, der kommt am besten wieder, sagen wir: in drei oder vier Jahren.

MARTINA MIETHIG

Der Badeort Kep liegt auf einer Halbinsel nur drei Busstunden von Phnom Penh entfernt. Er ist eine Hochburg der Aussteiger und Abenteuerer, der Geschäftemacher und Spekulanten aus aller Welt. Nirgendwo sonst kann man innerhalb von Monaten eine ganze Insel besitzen – oder gleich die Staatsbürgerschaft!
Foto: Miethig

Informationen



Anreise: Mit Vietnam Airlines von Frankfurt nach Vietnam (Saigon/Hanoi), inklusive Anschlussflüge nach Kambodscha hin und zurück ab 800 Euro, www.vietnamairlines.com
Unterkünfte: Independence Hotel, restauriertes Vier-Sterne-Hochhaustouristen an einem abgelegenen Strand, DZ ab 110 US-Dollar, www.independencehotel.net
Knai Bang Chatt, Le Corbusier-Bau, elf schlicht-moderne Zimmer (kein TV), kleiner Pool, DZ ab 200 US-Dollar, www.knaibangchatt.com
Weitere Auskünfte: www.indochina-services.com, www.sihanoukville-cambodia.com

TRENTINO. DIE TRAININGSREGION DES FC BAYERN MÜNCHEN.

Bereit für die neue Saison?

TRENTINO

Wir wählen das Trentino. Fürs Sommertraining und für den Winterurlaub mit Familie oder Freunden. Genießen auch Sie die Dolomiten.

WWW.VISITTRENTINO.IT/WINTERURLAUB